



ATLANTIS



Christoph Weidler (Hrsg.)  
Geschichten aus Saramee

# Das Glück Saramees

Anthologie

Eine Veröffentlichung des  
Atlantis-Verlages, Stolberg  
Oktober 2009  
Alle Rechte vorbehalten.

Copyright © Saramée – Stadt der Vertriebenen: Chris Weidler

©) der einzelnen Geschichten bei den jeweiligen Autorinnen bzw. Autoren

Titelbild: Chris Schlicht  
Umschlaggestaltung: Timo Kümmel

Druck. Schaltungsdienst Lange, Berlin

ISBN 978-3-946742-17-4

Weitere Informationen zum Atlantis-Verlag unter  
[www.atlantis-verlag.de](http://www.atlantis-verlag.de)

Weitere Informationen zu SARAMEE unter  
[www.saramee.de](http://www.saramee.de)



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Herausgebers	Seite 8
Das Glück Saramees (Stephan R. Bellem)	Seite 9
Mit Brief und Siegel (Katja Brandis)	Seite 21
Das Götzenloch (Tom Cohel)	Seite 33
Abu Risas zweite Chance (Andrea Tillmanns)	Seite 45
Der Glanz der Durtone (Michael Schmidt)	Seite 53
Goldtausch (Guido Krain)	Seite 65
Neue Wege (Christine Schlicht)	Seite 73
Das 226. Elixier (Tobias Radloff)	Seite 85
Turm der Fallen (Markus K. Korb)	Seite 95
In den Gärten von Bol D'Agon (Arthur Gordon Wolf)	Seite 109
Helden der Nacht (Christian Endres)	Seite 123
Träume, Blüten und Liköre (Martin Clauß)	Seite 137
Dschungelatem (Linda Budinger)	Seite 151
Das Geheimnis der Schatulle (Hendrik M. & Alfred Bekker)	Seite 161





# Vorwort des Herausgebers

## von Christoph Weidler

Im Laufe der letzten Jahre haben einige Geschichten das Bild von Saramee geformt und die Entwicklung der Stadt stetig voran getrieben. Aufgrund von Intrigen und wegen der akuten Bedrohung durch die Piraten des Inselvolks sahen sich die Stadtherren zwischenzeitlich gezwungen, eine Zweckgemeinschaft mit dem Westlichen Imperium einzugehen. Daraus entstand ein labiles Bündnis, das nicht nur innerhalb der Stadtgrenzen auf wenig Gegenliebe stößt und eine neuerliche Grundlage für Unfrieden und politische Ränkespiele schafft.

Doch auch wenn Hunger und Frust als Folge der Seeblockade und der Gefechte zwischen der Marine des Imperiums und der Inselpiraten für immer größere Teile der Einwohner Saramees zum rauen Alltag gehören, gibt es in der Stadt der Vertriebenen noch genügend Gruppierungen, die völlig unabhängig von der bedrohlichen Situation für die Gesamtheit ihre eigenen egoistischen Ziele verfolgen. Und dann hat Saramee ja noch einige Legenden und Geheimnisse zu bieten, die so manchen Abenteurer voller Hoffnung auf Glück und Reichtum anlocken – doch oftmals trügt der Schein, und vieles ist anders, als der erste Blick vermuten lässt.

So viel zur Gegenwart der Stadt. Doch was passiert mit der Serie, was hält die Zukunft für Saramee bereit?

Vor allem anderen wartet ein neues Format. Denn künftig werden wir uns auf eine jährliche Anthologie wie »In den Gassen von Saramee« oder jetzt »Das Glück Saramees« konzentrieren, in der verschiedene deutschsprachige Genre-Autoren ihre Geschichten und Abenteuer aus Saramee erzählen; Geschichten und Abenteuer, die mal mehr, mal weniger eng mit der brisanten Entwicklung um das Bündnis und die aktuellen politischen Brandherde in der Stadt verbunden sind. Dadurch möchten wir euch - auch schon in diesem Band, - Einblicke in die Vielfalt Saramees ermöglichen.

Einer Stadt, in der hinter jeden Ecke schon das nächste Abenteuer wartet...







# Helden der Nacht

von Christian Endres

Egal wie finster die Nacht war – der stille, dunkle Hinterhof ängstigte Miravles längst nicht mehr. Nicht nur, dass Miravles zu alt war, um sich wirklich vor etwas zu fürchten. Zu oft schon war er in den letzten fünfunddreißig Jahren spät – zu spät, wie seine Frau sagen würde – aus dem Laden gekommen, wenn die Schatten und unübersichtlichen Ecken hinten im Hof bereits etwas Bedrohliches an sich hatten.

Nichtsdestotrotz wäre Miravles auch heute wieder einmal lieber eher aus dem Laden und demzufolge früher nach Hause gekommen – und sei es nur, um mit Barila noch einen kleinen Spaziergang machen zu können. Sie verbrachten seltsamerweise sowieso immer weniger Zeit miteinander, je älter sie wurden. Und gemeinsame Zeit war etwas, das mit dem Alter immer kostbarer wurde, wie Miravles wusste.

Doch der Laden war Miravles' Leben, und so ließ der alte Mann sich jeden Tag von Neuem bereitwillig darin festhalten. Anderen helfen, Tinkturen herstellen, Hoffnung schenken – das war Miravles' wahre Berufung und seine Passion, seit er seine Eltern in jungen Jahren an ein garstiges Fieber in der Regenzeit und die Inkompetenz eines versoffenen Arztes verloren hatte, damals, in jener finsternen Stunde, gegen die diese Nacht im Mondlicht ohnehin ein strahlend heller Tag zu sein schien.

Miravles schloss die Hintertür sorgfältig ab, verstaute den Schlüssel in der Innentasche seiner Tunika und wollte wie jeden Abend den Hof durchqueren und in die schmale Gasse zwischen seinem Laden und der Bäckerei schlüpfen, um endlich nach Hause zu gehen, wo Barila bestimmt schon wieder wie ein Letard in der Nähe der Tür herumstrich.

Kurz bevor er die Gasse betreten konnte, traten zwei schlanke Schatten aus den Schatten im Hof und versperrten Miravles den Weg.

Als Heiler respektierte Miravles von Berufs wegen das Leben zu sehr, um eine Waffe unter der Kleidung zu tragen. Dennoch wünschte er sich in diesem Augenblick Müdigkeit, Weisheit und Verantwortung von den





Schultern und stattdessen einen Dolch in die Faust, um sich nicht so elendig schutzlos zu fühlen. Sein Magen verkrampfte sich.

»Kann ich Euch helfen, Freunde?«, fragte er trotzdem ruhig.

»Helfen?« Einer der Schatten trat noch einen Schritt nach vorn und wurde im Mondlicht zu einem jungen Glisk mit sahnefarbenen Schuppen. Eine hässliche, schlecht verheilte Narbe verunstaltete das Gesicht des schlaksigen Baumbewohners, wie Miravles mit dem unbeeindruckten Blick des Fachmannes feststellte. Die Krallen des Glisk klickten leise, als er die Finger seiner rechten Klauenhand nervös bewegte. »Gib uns deinen Säckel, Alter, dann hast du uns genug geholfen.«

»Genau.« Der zweite Glisk trat nun ebenfalls nach vorn und hob drohend seinen armlangen Knüppel aus Tropenholz, dessen Griff mit Leder umwickelt war. »Mach schon – gib her, Mensch!«

Miravles spürte, wie Trotz die Angst in seinem Inneren ablöste.

Es ging ihm nicht um den Beutel mit den Tageseinnahmen, den er am Herzen trug. Es war ja nicht einmal ein besonders ertragreicher Tag gewesen – wie die wenigsten Tage in den letzten Wochen, seit die Leute immer höhere Preise für einfache Lebensmittel aufbringen mussten. Für Miravles war es eher eine Frage des Prinzips. Ihn hatte noch nie jemand belästigt oder ausgeraubt. Er galt als unantastbar in diesem Viertel – ein milder Wohltäter und väterlicher Freund, dem man mit Höflichkeit und Dankbarkeit begegnete. Er hatte unzählige Leiden gelindert, Krankheiten erträglich gemacht und Leben geschenkt, gerettet oder verlängert. Die Leute in dieser Gegend – egal ob Dieb, Sklave, Schläger, Mutter, Hure oder Händler – achteten ihn.

Die beiden Glisk waren nicht aus dieser Gegend.

»Ich will keinen Streit, Freunde.« Miravles hob beschwichtigend die Hände. »Geht Eurer Wege, und wir vergessen die Sache einfach.«

Die Narbe des Glisk krümmte sich wie ein Sichelmond, als er ein hässliches Grinsen auf sein schmales, ausgemergeltes Gesicht zauberte.

»Vergessen? Streit?« In seinem Auge blitzte es kurz auf. »Alter Mann, du schwingst vielleicht Reden! Wer soll uns denn aufhalten? Du?«

Beide Glisk lachten bellend.

»Ich.«





Es war eine einzige Silbe, die mit dem Mondlicht auf die Erde sickerte – und doch genügte sie, um das raue Gelächter der beiden Glisk verstummen und die Ganoven erschrocken herumfahren zu lassen.

Auch Miravles hob den Blick. Auf der Mauer im Rücken der beiden Räuber stand ein dritter Schatten, der bedrohlich und düster vor dem Mond auftrug. Ein langer, am Ende stark ausgefranter Umhang flatterte unruhig nach rechts und knisterte wie eine Fahne im warmen Nachtwind, der die vertrauten Gerüche Saramees mit sich trug.

»Na, was haben wir denn da?« Die Glisk fassten sich schnell wieder und ließen ihre Knüppel vielsagend in die Krallenhände klatschen.

»Komm runter! Vielleicht hast du ja auch was für uns ...«

Kurz herrschte Schweigen im Hinterhof.

»Nur Gerechtigkeit«, lautete schließlich die heiser geflüsterte Antwort des Mannes auf der Mauer. Dann sprang er in einem Wirbel aus dunklem Leder in die Luft und verdeckte den Mond wie ein überdimensionaler Lederschwinger. Ein Rauschen, Zischen und Klatschen, und plötzlich stand er zwischen Miravles und den Glisk-Straßenräubern.

Miravles erwartete, dass sein Retter nun mit einem weiteren Rauschen herumfahren würde, um es den beiden Kerlen so richtig zu zeigen. Doch der Fremde bewegte sich nicht und stand bloß wie versteinert da.

»Verdammt«, fluchte er im nächsten Moment leise, ging stöhnend in die Hocke und fasste sich mit beiden Händen an den linken Knöchel.

Miravles reagierte als Erster – und überdies erstaunlich schnell für einen Mann seines Alters.

Der Heiler nahm die Beine in die Hand und sprintete aus der Gasse, noch ehe die beiden Glisk heransprangen und ihre Knüppel auf die zusammengekrümmte Gestalt unter dem Umhang niederfahren ließen...

\*\*\*

Miravles beugte sich über den Fremden, der reglos auf dem Rücken lag. Der dunkelbraune Lederumhang lugte wie ein Seestern unter der ausgestreckten Gestalt des Mannes hervor. Miravles konnte das Gesicht des Fremden nicht erkennen, da es von einer Ledermaske verborgen





wurde, die nur zwei schmale Sehschlitze, aufgeplatzte Lippen und eine stoppelige Kinnpartie aussparte.

»Sind sie weg?« Die heisere Stimme von Miravles' verhindertem Retter kündete von Schmerz und noch etwas anderem, vielleicht unterdrücktem Ärger, mit Sicherheit aber verletztem Stolz.

Miravles nickte. »Sonst wäre ich kaum zurückgekommen«, antwortete er ehrlich.

»Tut mir leid ...«

»Was denn?« Der Heiler half dem sichtlich angeschlagenen Maskierten auf die Füße. »Ich habe mein Geld noch, und mich haben sie nicht verprügelt.« Dann meldete sich sein berufliches Gewissen: »Tut es sehr weh?«

»Schattenschwinge kennt keinen Schmerz.«

Miravles' dunkelgraue Augenbrauen wölbten sich in Richtung Stirn.

»Schattenschwinge?«

»Bin neu im Geschäft.« Schattenschwinge taumelte und musste sich an der Wand abstützen, um nicht erneut wenig heldenhaft der Länge nach hinzufallen. Er schüttelte den Kopf – abgekämpft und benommen.

Miravles tat es ihm gleich – allerdings bedauernd.

»Soll ich Euch etwas gegen die Schmerzen geben?«

»Wie gesagt, Schattenschwinge ...«

»... kennt keinen Schmerz, ja ja.« Miravles griff nach seinem Beutel, fischte zwei Münzen heraus und hielt sie dem Maskierten unter die ledergeschützte Nase. Ihm gab er die Cil gern. »Hier. Kauft Euch wenigstens einen Becher Wetah. Das wird Euch von Euren Schmerzen ablenken. Die Ihr nicht kennt, aber ...«

Der Fremde wich zurück und raffte seinen Umhang schützend vor sich. »Ich darf von Euch nichts annehmen.« Wieder dieses heisere, grollende Flüstern aus dem Schattenreich. »Helden nehmen keine Bezahlung entgegen.«

»Hm. Na gut. Wartet kurz.« Ehe der Mann widersprechen konnte, war Miravles an der Tür, schloss sie auf und verschwand im Dunkel seines Ladens. Als er nur wenige Augenblicke später zurückkehrte, hielt er ein kleines Töpfchen in der Hand.

Doch der Hof war leer und gehörte ganz der Nacht.

»Seltsamer Kerl.«





Nachdenklich betrachtete Miravles das Tongefäß.

Der alte Heiler hätte dem Fremden gerne etwas gegen dessen Heiserkeit gegeben.

\*\*\*

»Was soll das heißen, du kannst nicht arbeiten?«

Bruus seufzte. Er hatte es Cervas nun schon drei Mal erklärt. Aber er wusste ja, wie der Weinhändler sich bei solchen Dingen anstellte.

»Ich bin gestern Abend überfallen worden.«

»Und? Du kannst doch laufen, oder?«

»Es ist eher ein mühsames Humpeln, Herr.«

Cervas wischte sich mit seiner fleischigen Hand den Schweiß von der Stirn. »Du kannst also nicht arbeiten?«

Bruus schüttelte den Kopf. Jeder seiner Knochen schmerzte. Sein Rücken war ein einziger blauer Fleck. Seine Hüfte entsandte fortwährend Flammenstöße der Pein durch seinen gesamten Körper. Nein, er konnte unmöglich den ganzen Tag auf dem rumpelnden Karren sitzen und ständig Amphoren und Fässer ein- und ausladen und in irgendwelche Keller und Lager tragen.

»Mh. Tut mir leid, Junge.« Cervas' Miene zeigte, dass der Weinhändler eine Entscheidung getroffen hatte. »Geh nach Hause. Mach das Beste draus. Ich wünsche dir alles Gute.«

Diese sanfte, fast traurige Reaktion überraschte Bruus.

Cervas war für vieles bekannt – aber sicher nicht für sein Mitgefühl.

»Danke, Herr. Ich denke, in zwei, drei Tagen geht es wieder. Dann ...«

»Du verstehst nicht.« Cervas seufzte. »Es ist das dritte Mal in diesem Monat, dass du nicht zur Arbeit kommst oder hier aufkreuzt und mir erzählst, dass du aus welchen Gründen auch immer nicht arbeiten kannst. Ich brauche jemanden, auf den ich mich verlassen kann. Es tut mir leid, mein Junge, aber: Du bist entlassen ...«

\*\*\*

Schattenschwinge saß brütend in der Düsternis seines Geheimverstecks. Mit dem Heldentum war das so eine Sache, wie er sich wieder einmal





vor Augen führte, während er unruhig darauf wartete, dass die Nacht sich über Saramee senkte. Neun Tage waren vergangen, seit er sich nur noch auf seine nächtliche Tätigkeit als maskierter Rächer konzentrieren musste. Und sicher: Es tat gut, tagsüber zu schlafen, wenn man die ganze Nacht unterwegs war. Allerdings durfte er nicht an seine kümmerlichen, rapide dahinschmelzenden Geldreserven denken.

Er gemahnte sich selbst zur Ordnung. Das waren nicht die Gedanken, die ein Held hegen sollte, bevor er sich über die Dächer der Stadt schwang, um Ungerechtigkeit und Verbrechen Einhalt zu gebieten.

Schattenschwinge erhob sich. Mit geübten Bewegungen legte er seinen langen Lederumhang an, streifte die Maske über den Kopf, verschloss die Riemen und band sich seinen Gürtel mit Dolch und Kurzschwert um die Hüften. Die gezackten Wurfsterne wanderten in die rechte Gürteltasche, die teuren alchemistischen Ampullen aus dünnem Glas in die linke. Zum Schluss schob seine behandschuhte Rechte einen kleinen Dolch mit Sägeklinge in eine eingearbeitete Scheide im Stiefelschaft.

Das war's. Nun war er gerüstet. Die Schattenschwinge würde eine weitere Nacht für Recht und Ordnung in Saramee sorgen.

Und das war alles, was in diesem Augenblick zählte.

Zumindest bis zum nächsten Sonnenaufgang und den profanen Sorgen und Problemen, die mit dem Tageslicht kamen ...

\*\*\*

»Hast du schon gehört?«

»Du meinst das von Mareyjin und Pethar? Ja – dieser Lustmolch! Und dann auch noch mit Gwendolan. Einer Ausländerin. Imperium. Pah!«

»Eigentlich meinte ich das mit diesem Kerl. Schattenschwinge. Gestern, in der Schneiderei neben der Bratengasse, hat er zwei Einbrecher auf frischer Tat ertappt und nach dem Kampf auf die Brunnenfiguren gefesselt, wo der alte Bolter sie heute Morgen gefunden und die Wache verständigt hat.«

»Ah, das meinst du! Sag das doch gleich. Aufregend, nicht wahr?«

»Ich weiß nicht. Ich finde, man sollte das den Blauschärplern überlassen und nicht irgendeinem maskierten Verrückten. Mein Balvin





wird immer ganz einsilbig, wenn ich den Namen Schattenschwinge auch nur erwähne.«

Miravles wählte genau diesen Augenblick, um aus den hinteren Räumlichkeiten seines Ladens zu treten. »Wie kann ich den Damen behilflich sein?«, fragte der ergraute Heiler mit einem höflichen Lächeln.

Die beiden Frauen verstummten.

»Ich wollte die Medizin für meinen Mann abholen«, sagte Orica Solim mit veränderter Stimme.

Miravles griff unter den Tresen. Er hatte gewusst, dass die junge Frau des Schuhmachers – der wiederum fast in Miravles' Alter war – heute vorbeikommen würde. »Hier. Ihr wisst ja, was er beachten muss: eine Stunde vorher einnehmen, damit die Wirkung später dann ...«

»Ich weiß, danke!«, fauchte Frau Solim; ihre Wangen röteten sich leicht.

Miravles lächelte noch, als das kleine Glöckchen über der Ladentür bereits wieder verstummt war. Aus einer Laune heraus entschied er, heute wirklich einmal zeitig Schluss zu machen und Barila mit einer Leckerei aus der Bäckerei nebenan zu überraschen. Oder sollte er zu Bolter gehen, von dem die beiden Frauen eben gesprochen hatten? Mal sehen.

Da fiel ihm ein, dass er unbedingt noch eine Tinktur anrühren musste – ansonsten würden seine Stammkunden aus dem Viertel der Adyra, die es am religiösen Wochenanfang mit dem rohen Fisch gerne übertrieben und meistens auch kein Geld für fangfrische Ware hatten, ein Problem haben, durch den Tag zu kommen.

Miravles sandte seufzend ein Stoßgebet an die Göttin des Ehefriedens und schlurfte zurück in die Eingeweide seines Ladens, wo er sich mit konzentrierter Miene daranmachte, Kräuter mit einem Mörser zu zerstoßen, Etiketten mit Oktopustinte zu beschriften und die durchgezogene Medizin in kleine Tontiegel abzufüllen und diese mit Wachs zu versiegeln.

Am Ende wurde es wesentlich später, als Miravles gehofft hatte, und fast noch später als üblich. So viel zum zeitigen Schlussmachen. Nun hatte er es bei Weitem nicht mehr so eilig, nach Hause zu kommen. Es war ohnehin zu spät, Barila entweder schon im Bett oder über alle Maße erzürnt. Erst mit dem Abschließen der Hintertür beeilte sich Miravles





wieder, da er sich seit dem Vorfall mit den Glisk im Hinterhof unwohl fühlte. Er verstaute den Schlüssel, drehte sich um und ... erstarre.

Aus den Schatten wankte ein Schatten auf ihn zu – und brach direkt vor Miravles zusammen.

»Zu viele ...«, murmelte Schattenschwinge mit brüchiger Stimme, ehe er das Bewusstsein verlor.

Miravles überlegte nicht lange. Er packte den Maskierten unter den Achseln und zog ihn mit einiger Mühe zur Hintertür.

Eine schmierige Blutspur markierte ihren Weg zurück zum Laden.

\*\*\*

»Wo ...« Ein kränkliches, schwaches Räuspern. »Wo ... bin ich?«

Miravles, der seit zwei Stunden auf das Erwachen seines unvorhergesehenen nächtlichen Patienten gewartet hatte, trat an die Pritsche, auf der Saramees selbst ernannter Rächer lag. Der Heiler hatte den Kostümierten ausgekleidet, seine Wunden gesäubert, genäht und verbunden und seine Prellungen mit Salbe bestrichen; nur die Maske hatte Miravles an Ort und Stelle gelassen und lediglich bis über die Nasenwurzel hochgeschoben.

»In meinem Laden. Ich bin Miravles, der Heiler. Wir kennen uns. Ihr seid verletzt. erinnert Ihr Euch, was geschehen ist?«

Miravles sah, dass sich die Augen in den Sehschlitzen der Maske schlossen. »Ja«, antwortete Schattenschwinge nach einer Weile schwach.

Schweigen.

»Ihr wollt also nicht darüber reden?«

Ein schwaches Kopfschütteln.

Schweigen.

»Ich habe die Stichwunde genäht. Übel«, begann Miravles irgendwann.

»Ein geringer Preis ... für die Sicherheit ...braver Bürger.«

Miravles wartete einen Augenblick, ehe er tonlos erwiderte:

»Zwei Zoll weiter links, und Ihr wäret nun tot.«

Schattenschwinge schwieg.

Ungeachtet seiner Proteste musste Miravles ihm kurz darauf dabei helfen, in die Lederhose, das mit Kettengliedern verstärkte Wams und





die Stiefel zu schlüpfen; sogar Umhang und Waffengurt musste er dem angeschlagenen Rächer umlegen.

»Ich kann euch nicht bezahlen«, erklärte Schattenschwinge rau und schwang mühsam die Beine von der Pritsche, um schwankend auf die Füße zu kommen.

Der Groll in seiner heiseren Flüsterstimme war einer unpassenden, fast kindlichen Verlegenheit gewichen.

»Das macht nichts«, versetzte der Heiler gutmütig.

»Ich ... mein anderes Ich ... ich habe keine Arbeit momentan. Tagsüber, meine ich.« Schattenschwinge hielt sich die Seite mit den lädierten Rippen. Atmen musste für ihn eine Qual sein – ebenso wie jede Bewegung.

Miravles winkte verärgert ab. »Kommt zu mir, wann immer Ihr Hilfe braucht«, brummte der alte Heiler und meinte es ehrlich. Er mochte den Knaben mit der Maske irgendwie. Gute Männer und uneigennütziges Handeln waren in Saramee fast so selten wie Straßen ohne dampfende Mantuascheißhaufen. »Schont euch ein paar Tage. Und Nächte.«

Miravles musste grinsen, als ihm klar wurde, dass er genau diesen Satz mit eben dieser Betonung auch schon vielmals zu jungen Frauen im Haus der Blüte gesagt hatte.

»Danke«, raunte der maskierte Held.

»Wie gesagt: jederzeit wieder.« Miravles drehte sich um, schritt zu einem Regal mit unzähligen kleinen Tontiegeln und griff nach einer Narbensalbe.

Als er sich wieder umdrehte, war er allein im Hinterzimmer.

Durch die offen stehende Tür strömte die laue Nachtluft.

\*\*\*

»Guten Abend, Hauptmann.«

Hauptmann Balvin Croft von der Stadtwache zuckte zusammen, als die hochgewachsene Gestalt aus den Schatten neben dem kleinen Turm in der Mitte des Daches trat. Croft verbarg seinen Schrecken und nickte seinem maskierten, von einem weiten braunen Umhang verhüllten Besucher hier oben knapp zu.

»Ich hatte schon Angst, dass du heute gar nicht mehr kommst.«





»Ich schaue auf meiner Patrouille regelmäßig hier vorbei. Wenn Ihr oder einer Eurer Männer mit einer Nachricht für mich wartet, sehe ich das, Hauptmann.«

Croft blickte nachdenklich drein. »Wir müssten uns ein Zeichen ausdenken, damit du weißt, wann genau wir dich brauchen«, sagte er.

Der Blick aus den Sehschlitzen strich über die umliegenden Dächer.

Das Haupthaus der Wache war ein klotziger, von der Grundfläche her annähernd quadratischer Steinbau mit vier Stockwerken und abbröckelndem Putz – eines der höchsten Gebäude im Westen der Stadt. Der Blick des Maskierten glitt über die Flachdächer in der Nachbarschaft, die steinernen Brückenbögen, die sich von Haus zu Haus spannten, die Giebel und die mit Muschelkalk verkleideten Türmchen und Brustwehren.

»Ein Zeichen«, murmelte Schattenschwinge leise und irgendwie fasziniert. »Ein Leuchtfeuer der Gerechtigkeit. Ein ... Schattenschwingensignal.«

»So was in der Art.« Kurz huschte so etwas wie ein Lächeln über Crofts strenges Gesicht. »Doch das hat Zeit. Viel dringlicher ist, dass wir vor zwei Stunden von einer Entführung erfahren haben.«

»Wer?«

»Ein Heiler namens Miravles. Hat einen Laden in der Straße der Krüge. Ist wieder mal spät aus seinem Laden gekommen, meinte sein Nachbar. Der Bäcker hat auch gesehen, wie drei Männer erst mit dem Heiler an der Hintertür sprachen, den Alten dann aber hart angegangen sind und ihn mit sich schleppten.« Croft spähte auf ein gelbes Blatt Pergament, das er in der Hand hielt. »Eine unserer Streifen hat die Spur der Kerle bis zu einem Lagerhaus am Fischerhafen verfolgt. Allerdings gehört das Gebäude Bofacht. Mit dem wir uns laut Stadtverwaltung derzeit nicht anlegen dürfen.« Croft verzog angewidert das Gesicht. »Bofacht ist in Zeiten wie diesen unantastbar. An seinen Preisen orientieren sich die anderen Händler. Wenn der Seeweg durch den Krieg so eingeschränkt wird wie dieser Tage, darf man so einen Mann anscheinend nicht verärgern.« Der Hauptmann streckte den Arm aus und sah in die andere Richtung. Der gelbe Zettel und der Umhang von Schattenschwinge flatterten im Nachtwind leise knisternd um die Wette. »Wir von der Wache dürfen also nichts tun.«

»Ich verstehe.«





Der Pergamentfetzen verschwand unter dem braunen Umhang. Irgendwo in der Nähe zersprang ein Blumenkübel auf der Straße; Geschrei und wüstes Geschimpfe wurden laut, als eine Dirne und ihr Freier um den Lohn stritten. Reflexartig spähte Croft über die Schulter. Als er sich wieder umwandte, war Schattenschwinge verschwunden. »Teufelskerl«, brummte der Hauptmann kopfschüttelnd.

\*\*\*

Miravles schnappte wie ein Fisch nach Luft, als man ihm endlich den rauen Jutesack abnahm, der ihm das Atmen schwer gemacht hatte. Gleichzeitig spürte er kalten Stahl an den Handgelenken, der seine Fesseln durchschnitt.

Der alte Heiler blinzelte hektisch gegen das Licht mehrerer Pechfackeln, die in metallenen Dreibeinen steckten, die wiederum in einem ungleichförmigen Kreis um Miravles aufgestellt waren. Er befand sich in einer großen, weitläufigen Lagerhalle. Was außerhalb des flackernden Lichtscheins der Fackeln in großen Holzkisten gestapelt wurde, konnte er nicht erkennen. Es war Miravles auch egal. Denn vor ihm, auf ein paar alten, blutgetränkten Decken und schmutzigen Säcken, lag ein Mann mit einer klaffenden Bauchwunde, die nach dem Ergebnis einer üblen Messerstecherei aussah. Miravles kannte solche Wunden aus den Zeiten, als er noch öfters zu den Grubenkämpfen in den Tavernen gerufen worden war.

»Rette ihn, und du wirst leben.«

Miravles blickte zögernd über die Schulter. Am Rand des Lichtkreises stand ein Dutzend Männer mit harten Gesichtern. In dreien von ihnen erkannte er seine Entführer. Sie trugen Kurzschwerter am Gürtel.

Der Heiler kniete neben dem behelfsmäßigen Krankenlager nieder, fühlte den Puls, besah sich die Wunde – und schüttelte den Kopf.

»Ihm hilft nur noch ein Priester. Tut mir leid.«

Zwei Kurzschwerter fuhren mit einem metallischem Schaben aus ihren Scheiden.

»Uns auch, alter Mann.«

Die bewaffneten Ganoven stapften entschlossen auf Miravles zu.





Ihre Klingen blitzten im Schein der Fackeln rötlich.

Miravles verharrte wie gelähmt neben dem Sterbenden und starrte seinem eigenen Tod entgegen. Selbst wenn er gewollt hätte – in diesem Moment konnte der alte Heiler sich nicht bewegen, war er steif und lahm vor Furcht. Die Männer bauten sich vor ihm auf und hoben ihre Klingen in einer fast schon feierlich anmutenden Bewegung wie zwei Scharfrichter ...

Plötzlich gingen sie mit einem Wimmern in die Knie; ihre Schwerter fielen scheppernd zu Boden.

Miravles sah aus weit aufgerissenen Augen, dass in den Waden der Männer silbrig schimmernde Metallsterne steckten.

»Was zum ...?!«

Weiter kam der Rädelsführer der verbliebenen Schurken nicht.

Aus dem Halbdunkel jenseits des Lichtkreises stürzte sich etwas auf ihn und seine Männer.

Miravles hörte ein ledernes Rauschen, sah einen Schlagring im Fackelschein aufblitzen, hörte ein Nasenbein brechen. Dem folgten ein erschrockenes Keuchen, das Kratzen von Stiefeln über Stein und ein Poltern, als ob eine schwere Kiste aus großer Höhe umfiel. Der erschrockene Schrei eines Mannes wurde zu einem Wimmern.

Danach eine abwartende, lauernde Stille.

Wie aus dem Nichts stand auf einmal Schattenschwinge vor ihm.

Der Fackelschein zuckte über seinen Brustpanzer und seine Maske und ließ das dunkle Leder wie mit frischem Blut bemalt aussehen.

Der Held streckte Miravles die Hand entgegen.

»Alles in Ordnung, alter Freund?«

\*\*\*

Wenig später saßen sie auf dem Dach eines Gebäudes ganz in der Nähe. Dort ließen Schattenschwinge und Miravles die Beine wie Kinder über die Dachkante baumeln und warteten auf den Sonnenaufgang.

Miravles kratzte sich philosophisch am Bart.

»Was ich dich schon seit unserer ersten Begegnung fragen wollte ...«

Ein widerwilliges Grunzen.





»Warum ausgerechnet Schattenschwinge? Warum nicht Lederschwingermann oder ...?« Miravles gestikulierte vage. »Du weißt schon. Warum Schatten?«

»Schatten folgen einem überallhin, finden einen überall. Beschwingte Schatten erst recht.«

Miravles nickte. Danach schwiegen sie, bis die Glut des Morgens am Horizont jenseits der Stadtmauern unter der Welt hervorlugte.

»Ich habe nachgedacht«, meinte der Heiler plötzlich. »Über das, was du neulich gesagt hast. Dass du tagsüber keine Beschäftigung hast.«

»Beleidige mich nicht wieder, indem du mir Geld anbietest!«, grollte Schattenschwinge mit seinem gewohnt heiseren Flüstern.

Miravles seufzte. »Keine Angst. Ich wollte dir nur etwas sagen. Unter Freunden. Ich bin nicht mehr der Jüngste. Und um meine Ehe zu retten, sollte ich wohl auch endlich daran denken, kürzerzutreten. Ich brauche einen Gehilfen, dem ich in ein paar Jahren mein Geschäft überlassen kann. Wenn du also jemanden kennen solltest, der eine Anstellung sucht ... schick ihn in den nächsten Tagen doch einfach mal zu mir.«

Der betagte Heiler dachte schon, wieder einmal das Falsche gesagt zu haben, da Schattenschwinge ihm nicht antwortete.

Schließlich antwortete der Held jedoch leise:

»Ich glaube, ich kenne da jemanden.« Eine Pause. Dann, völlig unversehens und ohne veränderte Stimme: »Danke.«

Miravles lächelte zufrieden, während die Morgensonne als Feuerball über Saramee emporschoss und den Heiler so stark blendete, dass dieser den Arm hob und die Augen zusammenkniff.

»Gern geschehen«, sagte er deshalb mit einiger Verzögerung.

Doch neben ihm war niemand mehr.

Schattenschwinge war ein Geschöpf der Nacht.

Wenn die Sonne aufging, musste Saramee auf sich alleine aufpassen.

- ENDE -

